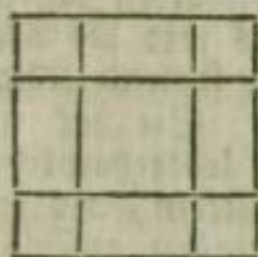


bunten Feldern, einzelnen Figuren, ganzen Gruppen, landschaftlichen Darstellungen, größeren Gemälden, mit phantastischen Geschöpfen, zierlicher Architektur und unerschöpflichen Arabesken verziert.

Betrachten Sie diese Wände, sei es nun in Zimmern oder Säulenhallen, mit einiger Genauigkeit und vergleichen Sie eine mit der andern, so entdecken Sie bald ein Gesetz, welches die Anordnung und Ausschmückung mit fast durchgängiger Strenge vorschrieb. Statt das nämlich, wie bei uns, vielleicht eine einzige große Composition die ganze Wandseite anfüllt, hat die verschwenderische Phantasie der Alten darauf gedacht, das Verschiedenartigste zusammenzustellen, nicht jedoch mit zügelloser Uebertreibung, sondern eben mit jener weisen, gediegenen Mäßigung, welche überhaupt die Seele aller antiken Kunstschöpfungen ist. Es sind nämlich die Wände hauptsächlich in drei Theile abgegränzt, und zwar so in die Höhe, wie in die Breite. Zur Deutlichkeit betrachten Sie folgende Figur:



Das unterste und niederste Feld, oder der Sockel, ist immer das dunkelste und gewöhnlich roth, das Mittelfeld, das in ungemessenem Verhältniß größer ist, finden Sie schon von leichter Farbe und meist gelb, das oberste aber, das Fries, ist immer das hellste und weiß oder bläulich *). Ohne darin ein mystisches Geheimniß zu suchen, findet das natürliche Auge in dieser Stufenfolge der Farbe eine wohlthätige Steigerung vom Dunklern zum Hellern, vom Dichten zum Dünnern, von Schatten zum Licht. Nun aber ist das große Mittelfeld doch dasjenige, was am meisten hervortritt und um deswillen die andern da zu seyn scheinen. Deswegen ist auch die Hauptfigur, oder Hauptgruppe, immer auf ihm und zwar mit reichlichem leeren Raum, oft scheinbar höchst unbedeutend, so daß die Absicht klar wird, in höchster Einfacht etwas zu geben, worauf das Auge ungestört hingelenkt würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Ist das Mittelfeld roth, so ist der Sockel schwarz. Es kommen auch ganz schwarze Wände vor, wie im Hause des Callust.

Bunte Steine.

Von Richard Noos.

Man fabelt so viel von Treu' und Glauben im goldenen Mittelalter. Die damaligen Hauptfiguren aber, die gekrönten Häupter, müssen gegen einander am wenigsten treu und gläubig gewesen seyn, sonst würde es von ihnen nicht so zahllose Verpfändungs-Urkunden geben, verbrieft mit den fürchterlichsten Klauseln gegen den Uebertreter. Was soll man zum Beispiel von jener altfürslichen Treue und Glauben halten, wenn der mächtige Kaiser Karl der Vierte im Jahre 1347 von dem Herzoge Rudolf I. von Sachsen und dem Fürsten Karl von Anhalt 5000 so. Groschen borgte und sich nicht nur bei Strafe des Einlageres zur contractmäßigen Wiederbezahlung verpflichtete, sondern sogar bei jenen Beiden, gegen ihn winzig kleinen fürslichen Figuren, sein mit Gold gesticktes, mit Perlen und Edelsteinen besetztes Oberkleid verpfändete. — „Unsern Obirval, der gemacht ist von Gold etc.“ heißt es in dem Schuldbriefe. Hätte es damals schon Leihhäuser gegeben, wie viel solche Obirval's würden stets Gevatter gestanden haben; denn die Fürsten, besonders die deutschen Kaiser, waren ewig in Geldverlegenheit und fanden oft Hülfe nur in Verpfändungen und Anleihen, besonders bei ihren sogenannten Kammerknechten — den Juden. —

Man sprach von den Stunden der Andacht und tritt sich über den oder die Verfasser derselben. Da behauptete Jemand — ich war Ohrenzeuge — der Verfasser sei Niemand anders, als der Großvezier von Wessenberg. — Von einem Großvicar hatte der Behauptende keinen Begriff.

Maschinen erzeugen, sagt man, Mahrlosigkeit — Lebensasscuranzanstalten nicht selten Mord — Brandversicherung: Institute, Feuer. — Wie hoch und fest stehen dagegen die Hagel-Asscuranzen — denn Schlossen, und Hagelwetter wird man der Natur wohl nie nachpfuschen.

Das Herz ist ein Feuerwerk-Laboratorium; da arbeiten die Leidenschaften Tag und Nacht viel Ergögliches, aber, toll genug, oft mit Glimmstengeln im Munde. Darum auch Explosionen so häufig.